

Erscheint jede Woche

Samstags / Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., durch die Post ins Haus gebracht 1.12 Mk. / Mitglieder des Gewerbevereins für Nassau erhalten das Blatt umsonst / Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen

Mitteilungen für den Gewerbeverein für Nassau

Verkundigungsorgan der handwerkskammer Wiesbaden

Die Anzeigengebühr

beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile 35 Pfg.; kleine Anzeigen für Mitglieder 30 Pfg. / Bei Wiederholungen Rabatt / für die Mitglieder des Gewerbevereins für Nassau werden 10 Prozent Sonder-Rabatt gewährt

herausgegeben

vom Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau

Wiesbaden, den 31. Jan.

Anzeigenannahmestelle:

Hermann Raudy, Wiesbaden, Friedrichstr. 30, Telefon 636

Inhalt: Die wichtigsten Neuerungen des am 1. Januar 1914 in Kraft getretenen Krankenversicherungsgesetzes (Schluß). — Die Lage des gewerblichen Mittelstandes (Schluß). — Eine gute Waise. Berufswahl und Berufsberatung. — Einiges über das Taylor-System. — Aus dem Jahresbericht der Handwerkskammer Wiesbaden für 1910 bis 1913. — Kleine Notizen. — Aus den Lokalvereinen. — Aus Nassau und den angrenzenden Gebieten. — Bücherbesprechungen. Bekanntmachungen der Handwerkskammer. — Inserate.

Die wichtigsten Neuerungen des am 1. Januar 1914 in Kraft getretenen Krankenversicherungsgesetzes.

Von Syndikus G. Stier, Weimar.
(Nachdruck verboten.)
(Schluß.)

Die Ausschußmitglieder wählen ihrerseits den Vorstand und zwar wiederum Arbeitgeber und Versicherte getrennt. Er besteht ebenfalls zu $\frac{1}{3}$ aus Arbeitgebern und zu $\frac{2}{3}$ aus Versicherten. Die Vorstandsmitglieder dürfen aber nicht gleichzeitig dem Ausschuß angehören.

Den Vorsitzenden wählt der Vorstand aus seiner Mitte in ungetrennter Wahlhandlung. Zum Zustandekommen der Wahl ist aber unbedingt nötig, daß aus beiden Gruppen die Mehrheit der Stimmen sich auf eine Person vereinigt. Kommt eine solche Einigung nicht zustande — auch nicht in einer zweiten Wahlprüfung — so bestellt das Versicherungsamt auf Kosten des Vorstands einen interimistischen Vorsitzenden. Der Zweck dessen ist, daß nur derjenige Vorsitzende werden kann, mit dem die Mehrheit sowohl der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer im Vorstand einverstanden ist.

Auch die Kassenbeamten werden in ähnlicher Weise durch den Vorstand gewählt und müssen die Stimmenmehrheit aus beiden Gruppen erhalten. Erfolgt keine Einigung, so bestellt das Versicherungsamt auf Kosten ebenfalls interimistische Beamte. Im übrigen kann die Genehmigung des Versicherungsamts zur Anstellung der gewählten Beamten verweigert werden wegen Tatsachen, die den Vorgesetzten die erforderliche Fähigkeit und Zuverlässigkeit, besonders auch betreffs unparteiischer Wahrnehmung seines Amtes absprechen.

Militäranwärtern darf kein Vorrrecht bei der Stellenbesetzung gewährt werden. Die vorgeschriebene Dienstordnung der Kassenbeamten kann vom Oberversicherungsamt verworfen werden, wenn Zahl und Besoldung der Angestellten in auffälligem Mißverhältnis zu ihren Aufgaben stehen.

Mißbräuchen Angestellte trotz Verwarnung wiederholt ihre Dienststellung zu politischer oder religiöser Tätigkeit, so müssen sie sofort entlassen werden, jedoch bedarf dies der Genehmigung des Versicherungsamts. Solche Betätigung außerhalb des Dienstes bildet dagegen keinen Entlassungsgrund, es sei denn, daß sie gesetzwidrig ist.

Landkrankenkassen sind nur zu errichten, wenn sie mindestens 250 Pflichtmitglieder haben werden; alsdann gehören ihnen als Mitglieder an:

1. die in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten;
 2. die Dienstboten;
 3. das Hilfspersonal im Wandergewerbe;
 4. die Hausgewerbetreibenden;
- die sonst auch der Ortskrankenkasse angehören müssen.

Das Selbstverwaltungsrecht der Landkrankenkassen ist gegenüber den Ortskrankenkassen wesentlich beschnitten, denn nicht die Arbeitgeber und die Versicherten wählen den Ausschuß, den Vorstand und den Vorsitzenden, dies geschieht vielmehr durch die Vertretung des betr. Gemeindeverbands. Im übrigen sind die Vorschriften betreffs der Kassenbeamten, der Dienstordnung usw. im wesentlichen wie bei den Ortskrankenkassen.

Betriebskrankenkassen können nur noch errichtet werden für Betriebe mit mindestens 150 Versicherungspflichtigen (in Land- und Forstwirtschaft mit 50 solcher). Weitere Bedingung ist, daß ihre Leistungen denen der maßgebenden Krankenkasse mindestens gleich und auf die Dauer sicher sein müssen, sowie daß sie Bestand und Leistungsfähigkeit der maßgebenden Krankenkasse nicht gefährden dürfen, d. h. diese muß trotzdem noch mehr als 1000 Mitglieder behalten. Bereits bestehende Betriebskrankenkassen werden unter gleichen Bedingungen weiter zugelassen, wenn sie mindestens 100 (in der Landwirtschaft 50) Mitglieder haben. Der Arbeitgeber führt den Vorsitz und hat in Vorstand und Ausschuß soviel Stimmen, als er Beitragsanteil im Verhältnis zu den Versicherten zahlt. Für die Beamten gelten die gleichen Grundsätze wie bei der Ortskrankenkasse.

Auch Innungskrankenkassen werden weiter zugelassen nur, wenn ihre Leistungen der maßgebenden Krankenkasse gleich und dauernd sicher sind und sie deren Bestand nicht gefährden. Eine Mindestmitgliedszahl ist dagegen nicht vorgeschrieben. Den Vorsitzenden bestellt die Innung selbst, nicht der Vorstand der Kasse. Für die Wahlen zum Ausschuß, dem Vorstand und zu den Kassenbeamten aber gelten ebenfalls dieselben Bestimmungen wie bei den Ortskrankenkassen.

Als Ersatzkassen werden die eingeschriebenen Hilfskassen nur zugelassen, die bereits vor dem 1. April 1909 genehmigt waren, mindestens 1000 Mitglieder haben und das gleiche wie die Ortskrankenkassen leisten. Nur die Mitglieder der Ersatzkasse selbst, die Arbeitnehmer also, werden auf besonderen Antrag von der Mitgliedschaft zur Zwangskasse befreit. Ihre Arbeitgeber aber müssen trotzdem ihr Drittel Beitrag zur Zwangskasse zahlen, haben also keine Interesse an Zugehörigkeit ihres Personals zu einer Ersatzkasse.

Besondere Vorschriften waren nötig für die Beitragsleistung der sog. unständigen Arbeiter. Als solche gelten Personen, deren Annahme zur Arbeit entweder deren Natur nach oder lt. Arbeitsvertrag auf weniger als eine Woche erfolgte. Unständige Arbeiter sind u. a. Aufwärtinnen, Wäscherinnen, Näherinnen, Plätterinnen, Aushilfskellner usw. Sollte man für sie die Beitragsleistung wie bei den anderen Versicherten fordern, so wäre dies höchst unzumutbar, da der einzelne Ar-

beitgeber nur wenige Pfennige zu zahlen hat. Deshalb sind die Arbeitgeber der unständigen Arbeiter sowohl von der Annahmepflicht, wie der Beitragspflicht befreit. Die unständigen Arbeiter müssen sich vielmehr selbst anmelden und selbst ihre Beitragsanteile ($\frac{1}{3}$) an die Krankenkasse bezahlen. Den Beitragsanteil der Arbeitgeber fordert die Krankenkasse von der Gemeinde ein und dieser bleibt es überlassen, ob sie diese Summen aus Gemeindemitteln decken oder von den Arbeitgebern zurückfordern will. Auch die Hausgewerbetreibenden haben bei der Krankenkasse sich selbst anzumelden und ihre Beitragsanteile zu bezahlen. Ihre Arbeitgeber haben 2 Prozent des ihnen gezahlten Lohns als Beitragsanteil an die Krankenkasse abzuführen und müssen allmonatlich Listen der beschäftigten Hausgewerbetreibenden einreichen. Das Hilfspersonal im Wandergewerbe muß von seinem Arbeitgeber angemeldet werden und zwar bei der Landkrankenkasse (wenn eine solche nicht besteht, bei der Ortskrankenkasse) des Orts, dessen Polizeibehörde den Wandergewerbeschein ausstellt. Für dessen Geltungsdauer sind auch die gesamten Krankenkassenbeiträge in der Regel im Voraus zu entrichten.

Auch die Leistungen der Krankenkassen sind mehrfach erweitert worden. Sie werden bemessen nach dem sogen. Grundlohn; als solcher gilt je nach dem Kassenstatut entweder der durchschnittliche Tagesverdienst bis zu 5 Mark, oder der wirkliche Tagesverdienst bis zu 6 Mark. Diese Maximalleistungen waren bisher um je 1 Mark geringer. Landkrankenkassen können allerdings statt dessen als Grundlage für ihre Barleistungen den ortsüblichen Tagelohn ungelerner Arbeiter, also erheblich weniger, festsetzen, alsdann müssen sie aber doch wenigstens für die gelernten, sogen. Facharbeiter, sowie die Werkmeister, Betriebsbeamten usw. stets den Grundlohn, wie bei der Ortskrankenkasse, annehmen.

Wenn ein Arbeitgeber einen Versicherungspflichtigen nicht rechtzeitig anmeldete und dieser wurde vorher krank, so bestand darüber bisher die sehr drückende Vorschrift, daß der säumige Arbeitgeber von der Kasse um Ersatz der von ihr aufgewendeten Krankheitskosten angegangen werden konnte. Diese Härte ist beseitigt; künftig kann in solchen Fällen der säumige Arbeitgeber nur noch in eine mäßige Geldstrafe verurteilt werden.

Wochenlohn in Höhe des Krankengelds ist jetzt 8 Wochen lang, statt bisher nur für 6 Wochen, an solche Wöchnerinnen zu zahlen, die im letzten Jahr vor ihrer Niederkunft mindestens 6 Monate lang krankenversichert waren. 6 von diesen 8 Wochen müssen auf die Zeit nach der Niederkunft fallen. Nur für die nicht der Gewerbeordnung unterstehenden Mitglieder der Landkrankenkassen ist Beschränkung auf insgesamt 4 Wochen zulässig.

Das Gesetz gestattet, über diese Mindestleistungen hinaus den Krankenkassen noch Mehrleistungen in großem Umfange, je nach den Verhältnissen und Mitteln; ihre Aufzählung würde indes zu weit führen, hätte auch wegen des weitgehenden Selbstbestimmungsrechts der Kassen wenig Zweck.

Die Bestellung von Kassenärzten die freie Arztwahl sind in dem neuen Gesetz als gleichberechtigt nebeneinander anerkannt. Außer Zahnärzten können auch Zahntechniker zur Behandlung von Kassenmitgliedern zugelassen werden. Falls es die Kasse nicht erheblich mehr belastet, soll den Mitgliedern die Auswahl zwischen mindestens 2 Ärzten freistehen. Gelingt es nicht, mit ausreichend vielen Ärzten Verträge abzuschließen, so daß die ärztliche Versorgung der Mitglieder gefährdet wird, so kann die Kasse mit widerruflicher Genehmigung des Oberversicherungsamts den Kranken bis zu 2/3 des Krankengeldes als Barleistung gewähren.

Den Apothekern ermöglicht das Gesetz die Verbeiführung der freien Apothekerwahl, sie müssen aber den Krankenkassen Rabatte gewähren.

Die Lage des gewerblichen Mittelstandes.

Von Dr. Sammers.
(Schluß.)

Die Folgen des Borgumwesens machten sich beim gewerblichen Mittelstande in erschreckender Weise bemerkbar. Es trat ein dauernder Mangel an flüssigen Mitteln und eine allgemeine Stagnation im gewerblichen Leben ein. Mit Gewalt suchte man dagegen anzukämpfen, und betrachtet man die Entwicklung, die die Bestrebungen zur Bekämpfung des Borgumwesens seitens des Mittelstandes bisher genommen haben so ergibt sich folgendes Bild: Anfangs gemeinsames Vorgehen berufsverwandter Gewerbe durch Aufstellen sogen. „Schwarzer Listen“. Es war das ein Verzeichnis derjenigen Konjumenten, mit denen ein Angehöriger des gewerblichen Mittelstandes hinsichtlich der Zahlungsweise schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Daneben lief einige Zeit später die Mahnung der säumigen Schuldner durch Männer mit der „roten Mütze“. Durch Einführung des Rabattmarkensystems gelangt es einem Teile des Mittelstandes das Borgumwesen einzudämmen. Bei dem anderen Teile machen sich die Folgen des Borgens durch den immer größer werdenden Mangel an flüssigen Mitteln weiter bemerkbar. Beide Teile suchen diesem Mangel durch Inanspruchnahme von Bank- und Lieferantenkredit abzuhelfen. Nach völliger Ausnutzung dieser letzteren Kredite geht man wieder dazu über, mehr Gewicht auf die Eintreibung seiner Außenstände zu legen, und gründet Einziehungsgenossenschaften. Durch den Anschluß an Einziehungsgenossenschaften konnte der Mittelstand nach einer gewissen Zeit auf den Ein-

gang seiner Forderungen rechnen. Das genügte aber nicht. Man wollte für seine Forderungen sofort bares Geld haben, und so schritt man zur Diskontierung der Buchforderungen. Darunter versteht man die vollkommene Abtretung von Buchausständen zu dem Zwecke, noch nicht fällige Buchforderungen dem Geschäftsbetrieb unmittelbar nutzbar zu machen. Es sollen die Vermögensobjekte, die zurzeit im Geschäftsbetriebe brach liegen, in bares Geld verwandelt werden. Gegen diese Art und Weise, sich im Geschäftsleben die flüssigen Mittel zu verschaffen, sprechen aber derart schwere Bedenken, daß eine allgemeine Einführung dieser neuen Kreditart nicht im Interesse des gewerblichen Mittelstandes liegt. Durch die Diskontierung von Buchforderungen würde in den meisten Fällen die Grenze des erlaubten Kredites überschritten werden, und es steht zu erwarten, daß dieses neue Kredit-system, zumal sich zwei der dabei beteiligten Faktoren, die Lieferanten und Banken, völlig ablehnend verhalten, keine größere Ausbreitung finden wird. Auch aus Mittelstandskreisen selbst mißt man der Diskontierung von Buchforderungen heutigestags nicht mehr die Bedeutung bei, wie das früher der Fall war. Die Verbreitung der Einziehungsgenossenschaften ist dagegen zu empfinden, es wird dieses auch neuerdings in Mittelstandskreisen mehr und mehr anerkannt. Doch steht nicht zu erwarten, daß mit einer Verallgemeinerung der Einziehungsgenossenschaften auch eine dauernde Befundung des Mittelstandes eintritt. Dazu sind die Wunden, die ihm das Borgumwesen geschlagen hat, viel zu tief. Gewiß können derartige Institute mit dazu beitragen, aber eine durchgreifende Reform muß aus den beteiligten Kreisen selbst hervorgehen. Ohne Zweifel, die Lage des Kleinkaufmanns und Handwerkers ist schlecht. Bei der großen Rolle, die diese Klasse der Bevölkerung im Staatsleben spielt, ist ihre Erhaltung mit allen Mitteln anzustreben. Aber ein gewisses Verschulden ihrer schlechten Lage müssen sich diese Kreise selbst zuschreiben. Durch leichtsinniges Kreditgeben, durch direkte Förderung des Borgumwesens, durch ungenaue Buchführung, durch fast völlige Nichtachtung aller der von Handwerks- und Mittelstandsvereinigungen vorgeschlagenen trefflichen Mittel hat sich ihre Lage dauernd verschlechtert.

Man hat mancherseits gefühlvolle Maßnahmen zur Besserung der Mittelstandslage verlangt. Diese wirken m. E. so lange fruchtlos, als nicht die einzelnen Ständevertretungen, Innungen, Genossenschaften u. dgl., dem Gesetze ihre Mitwirkung zusagen und ihre Mitglieder auch daraufhin kontrollieren. Viel-

wirksamer sind m. E. die Mittel, die aus den beteiligten Kreisen selbst hervorgehen. Hier ist in erster Linie zu nennen eine Prämie auf Barzahlung. Vielfach sind diese Prämien heutzutage zu gering, als daß sie das laufende Publikum zur Barzahlung anspornen. Sie geben vielmehr in Zeiten hoher Zinssätze direkte Veranlassung zur Nichtzahlung der Rechnungen, da es viel lohnender ist, sein Geld als Spareinlage zu verwenden und den Handwerker warten zu lassen. Der Rabatt bei Barzahlung muß mindestens gleich hoch dem jeweiligen Landeszinssatz sein, wenn nicht etwas höher. Viel läßt sich ferner erreichen durch die Einführung einer besseren Buchführung in den Kreisen des gewerblichen Mittelstandes. Zu erstreben sind ferner nach Möglichkeit für die einzelnen Gewerbebezüge einheitliche Zahlungsbedingungen auf einheitlichen Rechnungsformularen. Daneben ist nach Möglichkeit die Presse in Anspruch zu nehmen, ein Mittel, auf das schon Schulze (Delitsch) hinwies. Regelmäßige, öffentliche Bekanntmachungen mit der Aufforderung an das Publikum, die ausgeschrieben Rechnungen der Handwerker zu bezahlen, werden nicht ohne Wirkung bleiben. Eine wirksame Beseitigung des Borgumwesens wird sich auch durch die größere Verbreitung des Wechsels erreichen lassen. Der Wechsel ist und bleibt die sicherste Kreditunterlage im Handelsverkehr. Im Interesse des Mittelstandes liegt es auch, wenn die Kreditgenossenschaften immer mehr verbreitet und ausgebaut werden. Die Erscheinung der eintretenden Kreditnot bei unserem Mittelstande ist u. a. auch zurückzuführen auf das Verschwinden der Privatbankiers. Diese gewährten ihren Kunden auf Grund ihrer persönlichen Fühlung und ihrer genauen persönlichen Kenntnis der finanziellen Verhältnisse unbedenklich Personalcredit. Der Konzentrationsprozeß im Bankgewerbe beseitigte viele dieser Privatbankiers und hand in hand damit ging vielfach eine Kündigung der kleineren Kredite. Während der Privatbankier rein individuell verfuhr, kann sich die heutige Großbank nicht um die persönlichen Eigenschaften des Kreditnehmers kümmern. Der Kredit des Kunden richtet sich lediglich nach den Sicherheiten, die derselbe zu bieten vermag. Während der moderne Bankverkehr eine immer mehr steigende Abneigung gegen den Personalcredit zeigt, suchen die Kreditgenossenschaften das alte persönliche Verhältnis zwischen Gläubiger und Schuldner wiederherzustellen und machen sich so zum Nachfolger der Privatbankiers.

Zur Gründung derartiger Kreditgenossenschaften beanspruchen einige Vorkämpfer des Mittelstandes staatliche Mittel. Dagegen wendet

Eine gute Maske.

Von Fleming-Algreen-Ussing.
(Nachdruck verboten.)

Es war kurz nach dem Schluß der Vorstellung. Das „Grand Theatre“ lag dunkel und tot auf dem weiten Platz, auf den vor einer halben Stunde einige tausend Menschen aus dem großen Bau geströmt waren.

Eine kleine Tür, die neben dem Haupteingang des Theaters lag, wurde geöffnet und wieder geschlossen, und auf den Platz heraus trat die erste Kraft des Theaters, der berühmte Schauspieler Harding. Er winkte einem Automobil, gab dem Chauffeur seine Adresse an, setzte sich in den offenen Wagen und faufte einige Sekunden später nach seiner einsamen Villa, die in der Vorstadt lag.

Die Spaziergänger blieben stehen und sahen Harding nach, der in seinem Automobil zurückgelehnt saß. Und die Spaziergänger hatten wieder Unterhaltungsstoff, denn den hatte man stets, wenn man Harding sah. Ueber keinen Menschen der ganzen Stadt wurde soviel gesprochen wie über Harding vom „Grand Theatre“. Fabelhafte Gerüchte liefen um über seine enorme Gage, über die Kapitalien, die er bei seinen großen Tournées verdiente, über seine Geliebten und über seine große Villa in der Vorstadt. Aber das Hauptinteresse der Leute beanspruchten die mehr oder weniger

wahnsinnigen Vermutungen über seine großen Reichtümer. Und das waren nicht nur Vermutungen. Jüngst hatte man in einer Zeitung gelesen, daß er in der Einschätzungsliste als der erste Steuerzahler aufgeführt sei. Infolge dieser Mitteilung hatte Harding in den letzten vierzehn Tagen täglich ganze Haufen von Bettelbriefen erhalten, die er persönlich durchgelesen und beantwortet hatte: er sähe sich leider nicht in der Lage, zu helfen, was er sehr bedauere. Doch hatte er jedem Brief einen Fünzigfrankenschein beigelegt.

Das war ein kostbares Vergnügen für ihn gewesen. Aber seine Popularität hatte dadurch eine schwindelnde Höhe erreicht, und die Gerüchte über seinen Reichtum stiegen nun ins Sinnlose.

Weides amüsierte Harding. Dagegen amüsierte ihn weniger die natürliche Folge seiner Freigebigkeit: nämlich das geradezu unheimliche Anwachsen der Bettelbriefe. Er konnte ja nicht so fortfahren.

Und gestern hatte er begonnen, alle Bettelbriefe, ohne Ausnahme, in den Papierkorb zu werfen — ohne sie zu beantworten.

— — — An alles dachte Harding, während das Automobil ihn nach Hause führte. Vor dem schweren Eisentor seiner Villa hielt der Wagen mit einem Ruck, Harding sprang heraus, bezahlte, trat ein und schloß die Tür hinter sich zu.

Im Entree empfing ihn der Diener, nahm ihm den Mantel ab und blieb stehen, um seine Befehle zu erwarten.

„Sie können ruhig zu Bett gehen!“ sagte Harding.

Der Diener verschwand nach einer Verbeugung.

Harding ging in sein mächtiges Arbeitszimmer, in dem zwei Wände mit ungeheuren Spiegeln bedeckt waren, vor denen er seine Rollen einstudierte. An der dritten Wand hingen Darstellungen aus Theaterstücken und Porträts von Kollegen. Mitten an dieser Wand war die Tür, die ins Entree führte, und durch die er soeben eintrat! Diese, eine ganz schmale einteilige Tür, bildete den einzigen Ein- und Ausgang des Zimmers, wenn man nicht das große Fenster an der vierten Wand als Passage benutzen wollte. Doch da dies 50 Fuß über der Erde lag, eignete es sich nicht gut für solche Zwecke.

Harding schloß sorgfältig die Tür hinter sich. Er fürchtete stets, daß irgendwelches störende Geräusch eindringen könnte, deshalb hatte er auch nur diese eine Tür in seinem Arbeitszimmer haben wollen. Denn dort mußte er Ruhe haben.

Er drehte an dem elektrischen Schalter und es wurde hell im Zimmer. Dann setzte er sich an einen kleinen Tisch vor der einen Spiegelwand, drehte einen zweiten Schalter an, der zu

sich schon Schutze (Delitsch), indem er schreibt: „Wenn etwas für die Kernhaftigkeit unseres Handwerker- und Mittelstandes und für seine Reife zur Selbsthilfe spricht, so ist es dessen Uebernahme von Rassen, die aus öffentlichen Mitteln subventioniert werden. Ueberall kommen die Leute zu unseren Vereinen, wo ihnen die Beteiligung an einem Unternehmen geboten wird, dessen Leitung, Risiko und Gewinne ihnen selbst gehören und das ihrem Kreditbedürfnis in vollem Umfange entspricht, ohne daß sie dabei der Gönnerschaft irgend jemandes verpflichtet sind. Gerade unser deutscher Mittelstand wird sich am wenigsten dazu bereit finden, in so weitgehendem Maße den Staat in Anspruch zu nehmen, könnte dann doch jeder Bürger analog den Handwerkern und Kleinfabrikanten als Mitglied seines Staates verlangen, daß dieser Interesse an seinem Wohl und Wehe hat. Ist somit eine direkte Unterstützung des Mittelstandes durch Vergabe staatlicher Mittel aus Billigkeitsgründen nicht angebracht, so schließt das nicht aus, daß der Staat den Mittelstand bei Vergabung öffentlicher Arbeiten in weitgehendem Maße berücksichtigt. Tatsächlich ist dieses neuerdings der Fall, wie der jüngste Erlass des preuss. Ministers der öffentlichen Arbeiten an die Eisenbahndirektionen und übrigen Behörden zeigt. Darin wird nachdrücklich betont, im Sinne einer gesunden Mittelstandspolitik, den Interessen der kleinen Unternehmer und namentlich auch des Handwerkerstandes Rechnung zu tragen. Namentlich wird die Vorschrift wieder in Erinnerung gebracht, daß die niedrigste Geldforderung als solche für den Zuschlag nicht entscheidend sei.“

Man sieht, in wie weitgehendem Maße der Staat hier die Interessen des Mittelstandes berücksichtigt, er ist sich der Bedeutung, die diese Klasse für das Staatsleben hat, voll und ganz bewußt. So ist denn zu erwarten, daß die Lage des Mittelstandes bei eifriger Arbeit aus diesen Kreisen selbst und bei gleichzeitiger indirekter Förderung des Staates sich im Laufe der Jahre besser gestalten wird. Mit einem Schlage ist das nicht zu erreichen. Wie es jahrzehntlang gedauert hat, daß die Lage des Mittelstandes sich immer mehr verschlechterte, so wird es viele Jahre währen, bis eine dauernde Gesundung und Kräftigung eingetreten ist.

Berufswahl und Berufsberatung.

I.

Desters schon ist an dieser Stelle zu der schwierigen und volkswirtschaftlich sehr bedeutungsvollen Frage der Berufswahl Stellung ge-

nommen worden. Wir verweisen nur auf den Artikel „Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung“ in der Nummer 42 des letzten Jahrganges, in dem das Wiesbadener Arbeitsamt über seine Aufgaben und seine Tätigkeit, sowie wie über seine Erfolge in der Lehrstellenvermittlung ausführlich berichtete. Wenn wir trotz der ziemlich gründlichen Erörterung, die bereits in dieser Angelegenheit in unserem Blatte gepflogen worden ist, noch einmal das Wort in derselben Sache ergreifen, so tun wir das zunächst aus der Ueberzeugung heraus, daß es sich hier um Warnungen und Ratschläge handelt, die nicht oft und eindringlich genug wiederholt werden können, dann aber auch im Hinblick auf das Herannahen des Ostertermines, das die sicher zu lösende Frage der Berufswahl für zahlreiche Eltern zu einer brennenden macht.

In der Tat: in der Berufswahl haben wir es mit einem Problem zu tun, das sich als ein ganz besonders schwieriges darstellt, sobald wir nur den Versuch machen, den oft ziemlich tief, ja versteckt liegenden sozialen und wirtschaftlichen Gründen nachzugehen, die bei der Wahl eines Berufes so häufig eine ausschlaggebende Rolle spielen. Die Lebensgestaltung des einzelnen Menschen unterliegt, ohne daß ihm das immer zu Bewußtsein kommt, in einer Weise dem Leben und Arbeiten eines ganzen Volkstörpers, daß selbst in scheinbar untergeordneten Dingen seine Schritte nichts anderes sind, als ein Nachklingen oder Mitgehen mit Gewalten, deren Einfluß er sich nicht entziehen kann. Wir erhalten unsere Befehle nur zum kleinsten Teile von uns selbst; die meisten unserer Handlungen geschehen unter dem zwingenden Einfluß der Außenwelt. Wenn der Handwerker eines Westerbaldörchens seinen Sohn nicht seinem Berufe zuführt, so läßt er sich dabei gewiß von Erwägungen leiten, die ihm seine Erfahrung diktiert, aber daß er gerade so und nichts anders handelt, ist schließlich doch nur ein, wenn auch nur scharfen Augen sichtbares Ergebnis von Mächten, die über ihm stehen. Das kleinste und bescheidenste Wirtschaftsleben des einzelnen ist eng verflochten mit dem Wirtschaftsleben der Nation, der er angehört; wie niemand die Macht hat, sich wirtschaftlich und sozial vollständig von seiner Umgebung abzusondern, ebenso hat niemand die Macht, seinen Lebensgang, sein berufliches und soziales Tun ganz und gar nach eigenem Ermessen zu bestimmen. Das darf nicht unbeachtet bleiben, wenn man in eine Erörterung der Berufswahl eintritt, denn ohne eine derartige Ueberlegung liegt die Gefahr nahe, zu weit in den Vorwürfen zu gehen, die man wohl oder übel

erheben muß, und mit denen trotz dem Vorhergesagten auch diese Ausführungen zunächst fortgesetzt werden sollen.

Bei einem noch so weiten Zugeständnis an die Abhängigkeit des Menschen von seiner Umgebung muß doch gesagt werden, daß diese Abhängigkeit die überaus laze Handhabung der Berufswahl, wie man sie heute nur allzuoft antrifft, nicht vollkommen entschuldigt. Wenn ein armer Kerl, der einen Haufen Kinder hat, mit Ermattung dem Tage entgegensieht, an dem er seinen Jungen in die Fabrik, auf die Eisenbahn oder in eine andere Arbeitsstelle als Tagelohnarbeiter oder Handlanger schicken kann, so ist das begreiflich; niemand wird dem Mann einen Vorwurf machen wollen, wenn er in dieser Weise die Last etwas zu erleichtern sucht, die für ihn die Erziehung einer Anzahl Kinder ohne Zweifel bedeutet. Anders liegt die Sache in dessen bei Leuten, die nicht unbedingt auf das sofortige Mitverdienen ihrer schulentwachsenen Kinder angewiesen und in der Lage sind, sie etwas lernen zu lassen. Ihnen wird man es verdenken, wenn sie wegen eines augenblicklichen Vorteiles ihre Söhne keinem Berufe zuführen, die zum mindesten das den „ungelernten Berufen“ voraus haben, daß sie den sie Ausübenden das stolze und beglückende Gefühl verleihen: „Ich habe etwas gelernt!“

Man schäme die innere Kraft nicht zu gering, die das Bewußtsein verleiht, „etwas gelernt“ zu haben, einem Beruf anzuhören, zu dem man nur durch eine regelrechte Lehrzeit gelangen kann und dessen Angehörige auf jeden Fall etwas vor dem „Nurarbeiter“ voraushaben. Mancher Fabrikarbeiter und Tagelöhner gäbe etwas darum, wenn er sich auf die Frage nach dem Berufe als einen Handwerker bezeichnen könnte; lag an seinen Eltern die Schuld, daß er „nichts wurde“, so wird diese Schuld auf das Andenken seiner Erzeuger sicher einen Schatten werfen. Das muß sich jeder Vater klarmachen, daß er die Pflicht hat, sein Möglichstes zu tun, um seinem Kinde einen verhältnismäßig guten und geeigneten Posten im Erwerbsleben zu sichern. Es liegt jedenfalls im Interesse des Kindes, daß es einem seinen Fähigkeiten und Neigungen einigermaßen entsprechenden Berufe zugeführt wird. Was aber den einzelnen Menschen fördert, das gereicht stets auch der Allgemeinheit zum Vorteil. Auf der einen Seite steht zwar der Einzelne unter dem Einfluß der Masse, auf der anderen Seite aber bildet der Einzelne doch nur einen Teil jener Masse, der er sich nicht entziehen kann. Es ist also auch vom höheren Standpunkte des Gemeinschaftslebens

zwei Lampen auf dem Tische gehörte, zündete sich eine Zigarette an und begann zu arbeiten.

Morgen sollte die Generalprobe sein zu dem neuen Stück „Der Vagabund“, in dem Harding die Titelrolle spielte. Und er wollte heute abend mit seiner Maske arbeiten. Er hatte eine hervorragende Begabung, die verschiedensten Masken anzunehmen; einst hatte er bei Gelegenheit einer Wette zu seiner großen Freude konstatiert, daß selbst einer seiner besten Freunde sein Gesicht unter der angenommenen Maske nicht erkannt hatte, obgleich er ihm ganz nahe gewesen war.

Harding war ganz von seiner Arbeit in Anspruch genommen. Er legte gerade die letzte Hand an seine Maske, als er einen selten knirschenden Laut hörte, der aus dem Entree zu kommen schien. Er stutzte einen Augenblick, sah dann in den Spiegel und vergaß sofort alles über der Betrachtung des Kunstwerks, das er mit Hilfe von Schminke und falschem Bart aus seinem Gesicht geschaffen hatte. Das war ja eine wundervolle Physiognomie: der schlaff herabhängende Bart, der teils zahnlöse Mund die aufgedunsenen Backen — und unter dem Auge die große Narbe, die zu seiner Vorgesichte gehörte.

Harding lächelte vergnügt. Die Maske war gut.

Da wieder ein leise knirschender Ton aus dem Entree. Harding hörte ihn kaum, schenkte

ihm jedenfalls keine Aufmerksamkeit. Er hatte an anderes zu denken. Er öffnete einen Koffer, der am Fenster stand, nahm einige merkwürdige Lumpen heraus und war in wenigen Minuten von Kopf bis zu Fuß ein typischer, vorrechter Vagabund.

— — — Was war das! — Da war jemand an der Tür! — Oder war es Einbildung?

Harding war kein Feigling. Aber in seinem Schreibtisch lagen 50 000 Frank bares Geld, für die er morgen Börsenpapiere kaufen wollte. Und er hatte keine Waffe bei sich. Harding hielt sich still wie eine Maus. Nein! Es muß eine Einbildung gewesen sein! Doch morgen wollte er sich jedenfalls einen Revolver kaufen. Solch ein Ding ist ein guter Schutz gegen alle nervöse Unruhe.

Hardings Blick bohrte sich plötzlich fest in die Türklinke. Die Klinke bewegte sich langsam.

Sein Gehirn begann zu arbeiten — rasch und klar: Der elektrische Kontakt, der durch einen Druck seines Fingers seinen Diener herbeirufen würde, war neben dem Türrahmen. Er mußte dorthin. Sollte er hinschleichen, oder sollte er die Entfernung mit einem Sprunge nehmen? Er entschied sich für das erstere. Doch Harding hatte noch keine drei Schritte ins Zimmer getan, als die Tür rasch aufgerissen wurde und ein blinkender Revolver ihn still stehen machte, wie eine Bildsäule. Ebenso

schnell und lautlos, wie die Tür geöffnet worden war, wurde sie nun geschlossen, und Harding sah einen Mann vor sich stehen. Es war ein bleicher, junger Herr, tadellos gekleidet, in dunkelgrauem Anzug mit elegantem Pelz. Doch alles das interessierte Harding weniger, als das Unbeschreibliche Erstaunen, das sich in dem Antlitze des Mannes ausdrückte. Worüber war dieser Gentleman erstaunt? Wenn er mit dem Revolver in der Hand in Hardings Zimmer einbrach, so hatte er doch wohl die Möglichkeit in Betracht gezogen, den Herrn des Hauses anzutreffen. Diese Erwägungen blitzen im Zeitraum von Sekunden durch Hardings Hirn. Aber gleich darauf begriff er plötzlich: Natürlich! Der bewaffnete Gentleman glaubte wohl, einem weniger gut gekleideten Kollegen gegenüberzustehen. Und erklärlicherweise über-raschte es ihn, daß zwei Diebe in derselben Nacht an ein und derselben Stelle Einbruch verübten. Ein unmerkliches Lächeln huschte über Hardings Gesicht. Dieser Herr sollte bei seinem Glauben bleiben, so gewiß er die erste Kraft des „Grand Theatre“ war. — Sie konnten ja gemeinsam stehlen. So entging dann Harding jedenfalls dem blinkenden Revolver.

Und der berühmte Schauspieler näherte sich dem fremden Herrn als freundlicher Vagabund, wurde aber rasch zum Stehen gebracht durch ein: „Halt, oder ich schieße!“ Harding taumelte zurück.

aus absolut nicht einerlei, ob ich mit wenigen oder geringen Kenntnissen, mit ausgebildeten Fähigkeiten in das Wirtschaftsleben der Nation eintrete. Doch derlei Betrachtungen kommen erst in zweiter Linie; die hauptsächlichste Frage die sich Eltern und Erzieher vorzulegen haben, ist die: „Wie können wir dem Jungen zu einer nach menschlichem Ermessen gesicherten und unseren Verhältnissen entsprechenden beruflichen Existenz verhelfen?“

Das muß hier noch gesagt werden, die Frage darf nicht erst kurz vor der Schulentlassung zur Diskussion gestellt werden; sie ist teilweise schon bei der Einführung der Kinder in die Schule zu entscheiden. Denn die Wahl der Schule hat sich einigermaßen nach dem für die Kinder in Aussicht genommenen Berufe zu richten. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn auch der Mittelstand seinen Kindern eine bessere Schulbildung angedeihen lassen will; dann aber ist die Zuführung der Kinder zu höheren Schulen ein Unrecht, das die Eltern an ihren Nachkommen und an sich selber begehen, wenn die zahlreichen Voraussetzungen für einen gelehrten Beruf nicht vorliegen. Noch größer wird das Unrecht, wenn die Kinder nur deshalb in eine höhere Lehranstalt geschickt werden, weil das der Eitelkeit der Eltern schmeichelt. Wir unterschreiben Wort für Wort, was in dieser Beziehung ein Schulmann, der Lehrer Rosenbrock, im „Deutschen Handwerkerblatt“ ausführt. Er schreibt:

„Groß ist die Zahl derjenigen Knaben, die, von den höchsten Erwartungen und Hoffnungen begleitet, in die höhere Schule eintreten, sie aber nach einigen Jahren schon wieder verlassen müssen. Man hatte sie zum Studium bestimmt, ihnen Hoffnungen auf eine große Zukunft gemacht, und was ist die Folge? Solche Knaben sind dann oft dermaßen verwöhnt und künstlich mit dem Streben nach oben genährt, daß sie sich nun nicht selten auch für einen praktischen Beruf völlig unbrauchbar erweisen. Man beuge daher im eigenen sowohl als besonders im Interesse der Kinder vor, wenn man nicht Gefahr laufen will, dem Kinde den Weg zu einem Beruf zu verbaun und sich selbst schweren Enttäuschungen auszusetzen. Daß der Besuch der höheren Schulen in Verbindung mit dem Drang und Streben nach hohen Ämtern in unserer Zeit mehr und mehr eine Art Modesache geworden ist, wird jeder, der es mit der Zukunft unseres Volkes gut meint, bedauern müssen. Wohin das letzte Endes führt, ist leicht zu übersehen: Zu einer Verpönung aller Berufe, deren Ausübung sich mit der Hände Arbeit vollzieht, während der Andrang zu allen übrigen Stel-

lungen sich dermaßen verstärkt, daß vor einigen Berufsstufen wegen der Ueberfülle von Anwärtern ernstlich gewarnt werden muß, wie das schon jetzt geschieht. Das sind durchaus ungesunde Zustände, die sich, wenn sie sich in den bisherigen Bahnen weiter entwickeln, zu einer ersten Gefahr für ganze Stände auswachsen.“

Einiges über das Taylor-System.

In letzter Zeit ist bei den verschiedensten Gelegenheiten das Taylor-System genannt worden. Es dürfte für unsere Leser von Interesse sein, Näheres über diese Art eines wissenschaftlich-methodischen Arbeitsbetriebes wie er von dem Amerikaner F. W. Taylor erdacht, studiert und teilweise erprobt ist, zu erfahren. In der Zeitschrift: „Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte“ wird von Regierungsrat Dr. Rob. Maier, Brünn, u. a. Folgendes darüber berichtet:

Arbeitersparnis scheint das oberste Prinzip der amerikanischen Wirtschaft zu sein, Arbeitersparnis in der Hauswirtschaft, im Gewerbe, im Handel und Verkehr, vor allem aber in der Industrie. Der Arbeitersparnis dient die systematische Ordnung der Fabriken und des Arbeitsprozesses, Arbeitersparnis bezwecken die zahllosen Betriebsmaschinen und kleinen Behälter, die in der Erzeugung darauf abzielen, die wertvolle menschliche Arbeitskraft unausgeseht dem Gegenstände zukommen zu lassen. Auf Arbeitersparnis zielen die oft bewundernswürdigen ökonomischen Vorkehrungen im Innern des Fabrikbetriebes.

In ein wissenschaftliches System will die manuelle Arbeitersparnis, die Steigerung der Leistungsfähigkeit des Arbeiters, ein amerikanischer Ingenieur namens Taylor bringen. Seine theoretisch wie praktisch begründeten Versuche haben die größte Aufmerksamkeit erweckt und den Kongreß zu einem offiziellen Studium der Frage veranlaßt. Taylors Erfolge sind auf den ersten Blick verblüffend. In den Bethlehem-Stahlwerken, in welchen Taylor seine Studien begann, hat er vor allem die Arbeit des Schaufelns studiert. Es gelang ihm, die Kosten des Schaufelns für eine Tonne Material von 7 auf 3 Cents herabzudrücken, die Arbeiterzahl verringerte sich von 400 auf 150, die Arbeiter erzielten eine Lohnsteigerung von 1,15 Schilling auf 1,85 Schilling und der Stahltrust ersparte dadurch 80 000 Schilling im Jahre.

Taylor hat mit seinem Freunde Gilroth, einem Bauunternehmer, sich mit dem Maurergewerbe befaßt und festgestellt, daß dieses Gewerbe seit alters her mit gleichartigen

Werkzeugen in ungeänderter Weise und mit ungeänderter Schnelligkeit betrieben wird. Er fand, daß ein Maurer beim Legen eines Ziegels 18 verschiedene Handgriffe benötigt. Durch Vervollkommnung der Maurergeräte auf Grund subtiler Versuche, durch vermehrte Heranziehung von Handlangern für die gewöhnlichsten Arbeiten hat Taylor es so weit gebracht, daß der gelernte Maurer statt 18 Handgriffen nur mehr 2 bis 5 Handgriffe ausführt, dafür aber statt 120 Ziegeln 350 in der Stunde vermauert, während der Lohn gleichzeitig von 4,50 Schilling auf 6,50 Schilling gestiegen ist.

Besonders charakteristisch sind die Erfahrungen bei der Seymons Rolling Company, bei der 120 Tagelöhnerinnen mit der Sortierung fehlerhafter Kugeln beschäftigt waren. Die Erfolge des Taylorischen Systems waren angeblick, daß statt 120 Mädchen nur mehr 35 dieselbe Arbeit leisteten. Ihre Arbeitszeit konnte von 10½ Stunden auf 8½ Stunden verkürzt werden, während der Tagesverdienst von 4,05 Schilling bis 4,75 Schilling auf 6,75 Schilling bis 8,75 Schilling stieg; dabei war die Genauigkeit der Arbeit um 50 Prozent größer und überdies betrug der Gewinn der Firma noch 250 Schilling pro Woche.

Der Weg, auf dem Taylor diese außerordentlichen Resultate erreicht, scheint auf den ersten Blick überaus einfach. Mit der Stoppuhr in der Hand verfolgt Taylor jede einzelne Phase des Arbeitsprozesses, beobachtet das Maß der möglichen Leistungen, eliminiert unnütze Bewegungen, beschäftigt den hochgezählten Arbeiter lediglich mit Handgriffen, die eine besondere Fertigkeit voraussetzen, und ist mit allen Mitteln bestrebt, die Arbeitsfähigkeit des Arbeiters auch durch Einschaltung genau bestimmter Ruhepausen während der Arbeitszeit auf ein Maximum zu erhalten. Taylor bemängelt es, daß der hochbezahlte Maurer sich erst um den Ziegelstein bücken muß, dann den Stein nach allen Richtungen wendet, um die beste Schauseite zu finden, den mehr oder minder dickflüssigen Mörtel mit einer kleinen Spachtel in wiederholten Angriffen auf die Unterlage streicht, um endlich den Ziegelstein darauf zu fixieren. Es spricht zweifellos für einen außerordentlich praktischen und eigenartigen technischen Blick, wenn Taylor ein bewegliches Gestell erfindet, das dem Maurer das Bücken nach dem Ziegelstein erspart, wenn er dem gelernten hochbezahlten Arbeiter einen billigen Gehilfen an die Hand gibt, der dafür sorgt, daß das Gestell dauernd dem Aufbau der Mauer folgt und daß die Steine sofort mit der entsprechenden Schauseite hergerichtet dem

Einen Augenblick stand er da und sah den Fremden an, der ihm den Revolver beständig drohend entgegenhielt, und dessen Gesicht nun nicht mehr Erstaunen, sondern Entschlossenheit ausdrückte. Harding, der um jeden Preis in seiner Rolle bleiben wollte, murmelte, daß man doch seine Standesgenossen nicht niederschleife. Der Fremde aber maß ihn verächtlich: „Standesgenossen! Ich verstehe nicht, was Sie meinen! — Hände hoch!“

Harding mußte die Hände in die Höhe strecken.

Zu nächstem Augenblick war der Fremde neben ihm. „Hände herab!“ kommandierte er. Harding parierte wie ein gut dressierter Hund. Eine Sekunde später fühlte er ein Paar kalte Handfesseln an seinen Handgelenken.

Der Fremde befahl ihm, sich zu setzen. Harding tat es.

Dann erst steckte der Herr im Pelz seinen Revolver in die Tasche, legte seinen Pelz ab und ging im Zimmer umher, ganz als wäre er in seinem eigenen Hause. Er drehte an allen elektrischen Kontakten, so daß das Zimmer in einem Meer von Licht lag. Harding mußte lächeln.

„Darf ich fragen, was Sie eigentlich hier wollen?“ Es war ihm unmöglich, diese Frage zurückzuhalten. Der Fremde maß ihn mit den Augen: „Was ich hier will? In meinem eige-

nen Hause?! Ich darf wohl eher fragen, was Sie hier wollen?“

Harding sagte nichts weiter, behielt aber die Rolle des Einbrechers bei. Mit Rücksicht auf den Revolver des fremden Herrn war er wohl sicherer als Verbrecher denn als Schauspieler Harding. Und die Aussicht, von den infamen Handfesseln befreit zu werden, war wohl in diesem Falle auch größer.

Der fremde Herr ging noch immer im Zimmer umher und untersuchte es genau. Dann wandte er sich mit einem Schulterzucken an Harding und sagte: „Ich sehe, daß Sie noch keine Zeit gefunden haben, irgendwelches Unheil anzurichten. Ich bin also noch im rechten Augenblick gekommen, um zu verhindern, daß Sie mich bestehlen.“

Harding war verblüfft. „Wer sind Sie denn eigentlich?“ fragte er.

„Wer ich bin! Und das fragen Sie? Ich bin der Schauspieler Harding vom „Grand Théâtre“, den Mann kennen Sie vielleicht, wenigstens doch wohl dem Namen nach.“

Ja, Harding kannte den Mann, und sah mit Interesse, das jedoch nicht ohne eine starke Beimischung von Unruhe war, daß Schauspieler Harding Nummer zwei sein Schlüsselbund vom Schreibtisch nahm und einige Schlüssel an dem linken Fach versuchte, das bald danach aufsprang.

Der Fremde lächelte zufrieden und sagte: „Sie haben wirklich noch nicht viel Zeit gehabt, mein Freund.“ Gleichzeitig nahm er ein Paket Geldscheine heraus, die er sorgfältig zählte und in seine Taschen steckte. „Hier sind 50 000 Franken“, sagte er. „Ich habe sie heute mittag an der Bank erhoben und hier hineingelegt, wo ich sie sicher wähnte. Aber es ist wohl besser, daß sie in meinen Eisenschrank kommen.“

Der Fremde trat zu Harding und befahl ihm, aufzustehen. Harding gehorchte. Der Fremde nahm ihm die Handfesseln ab und sagte mit ironischem Lächeln und mit einer gewissen gutmütigen Teilnahme: „Ja, mein verehrter Freund, so geht's. Sie hatten sich die Sache so fein ausbaldowert, Sie hätten diesmal gar keine Anstrengung nötig gehabt, brauchten nur einfach aufzuschließen und mit dem Mammon nach Hause zu wandern. Jetzt tut es mir fast selbst leid, daß ich Ihnen so unerwartet in die Parade gefahren bin. Ich gehöre zu den Leuten, die jedes Handwerk hochschätzen, und die intelligenten Vertreter der Einbrecherzunft genießen meine ganz besondere Bewunderung. Ich wünsche Ihnen also von Herzen, daß Sie das nächstemal mehr Glück haben als heute, wenn dieser Wunsch auch mit den Gesetzen ein wenig im Widerspruch steht. Es bleibt mir nur noch übrig, Ihnen mitzuteilen, daß ich auch in dem vorliegenden Falle Gnade vor Recht gehen lassen will. Ich hoffe, Sie werden mir ein

Maurer zur Hand liegen. Taylor bestimmt auch auf das allergenaueste die Dickflüssigkeit des Mörtels und die Größe der Kelle und nach seinen Anordnungen kann der Maurer den Mörtel in einem Zuge ausgießen und braucht bloß mehr den Ziegel einzubetten, ja bei größerer Übung kann er sogar gleichzeitig mit zwei Ziegeln manipulieren.

Taylor beschreibt aufs genaueste an einem Beispiel den Erfolg seiner Methode beim Schaufeln von Roherz. Das Verladen des Roheisens geschieht bei den Bethlehem Steel-Works seit langen Jahren durch eine besondere Arbeiterkolonne. „Damals bestand diese aus ungefähr 75 Mann, lauter guten Durchschnittsarbeitern, die unter einem ausgezeichneten Vorarbeiter, der selbst Roheisenverlader gewesen war, standen; alles in allem wurde die Arbeit so schnell und so billig ausgeführt wie nur irgendwo anders.“

„Wir stellten fest, daß in dieser Kolonne jeder einzelne durchschnittlich ungefähr 12½ Tonnen pro Tag verlad; zu unserer Uebersatzung fanden wir aber bei eingehender Untersuchung, daß ein erstklassiger Roheisenverlader nicht 12½ Tonnen, sondern 47 bis 48 Tonnen pro Tag verladen sollte. Dieses Pensum erschien uns so außerordentlich groß, daß wir uns verpflichtet fühlten, unsere Berechnung wiederholt zu kontrollieren, bevor wir unserer Sache vollkommen sicher waren. Einmal jedoch davon überzeugt, daß 47 Tonnen eine angemessene Tagesleistung für einen erstklassigen Roheisenverlader bedeuteten, stand uns klar vor Augen, was wir als Arbeitsleiter auf Grund der neuen Ideen zu tun hatten. Wir mußten darauf sehen, daß jeder Mann pro Tag 47 Tonnen verlad, anstatt 12½ Tonnen wie bisher.“ Der Versuch wurde mit einem untersten Tennsylvanier deutscher Abstammung gemacht, der kräftig genug schien, die erhöhte Arbeit leisten zu können. Hierbei wurde ihm ein Tagesverdienst von 1,85 Schilling gegenüber bisher 1,15 Schilling in Aussicht gestellt und tatsächlich erzielte er diese Lohnsteigerung um 60 Prozent während der drei Jahre, die Taylor noch in Bethlehem war.

Als Detail erwähnt Taylor jedoch selbst, daß unter 75 Roheisenarbeitern nur ein Mann von acht zu der erwähnten Arbeitsleistung körperlich fähig war und daß die anderen sieben mit dem besten Willen nicht Schritt halten konnten. „Der achte war nicht etwa mehr wert, wie die anderen, er war mehr vom Schlag eines Stieres, nicht etwa ein seltener Typ, wie man ihn schwer findet und daher teuer bezahlen muß — im Gegenteile, so einfältig, daß er für die meisten Arbeiten unbrauchbar war.“ Taylor fügt bei, obwohl nur je ein Mann von acht sich für diese Arbeit eignete, fanden wir mühelos so viel passende Leute, als wir brauchten.

Nicht minder charakteristisch sind Taylors Ausführungen über das oben erwähnte Ausfortieren von Stahlkugeln. Taylor mußte physiologische Untersuchungen anstellen, um

jene Arbeiter herauszufinden, welche eine ungewöhnlich schnelle Wahrnehmungsgabe besäßen und außerordentlich rasch auf äußere Wahrnehmungen reagieren. Den Arbeitern wurden Buchstaben gezeigt und ihnen vorgeschrieben, sobald sie den Buchstaben erkennen, auf den Knopf einer elektrischen Klingel zu drücken. Der Zeitraum, welcher zwischen dem Augenblick verfließt, in dem der Gegenstand in das Gesichtsfeld des Arbeiters tritt, und dem Augenblick, in dem er das Klingelzeichen abgibt, wurde durch Präzisionsinstrumente genau bemessen. Nur jene Mädchen wurden zur Arbeit behalten, welche die rascheste Aufnahmefähigkeit erwiesen. Durch diese Auswahl verloren wir leider viele von den intelligentesten, fleißigsten und verlässlichsten Mädchen, lediglich, weil ihnen schnelle Wahrnehmung und Entschlußfähigkeit fehlten. Es ist oben erwähnt worden, daß die Arbeitszeit beim Kugelfortieren herabgesetzt wurde. Taylor schreibt selbst, nachdem die Arbeitszeit von 10½ auf 8½ Stunden herabgesetzt war, pflegten die Mädchen nach anderthalbstündiger unausgesetzter Arbeit nervös zu werden. Deshalb wurde nach 1¼ Stunden eine Erholungspause von zehn Minuten gegeben. Während dieser Pausen (zwei am Morgen und zwei am Nachmittag) durften sie gar nichts tun. Es wurde ihnen freundlich zugeredet, ihre Plätze zu verlassen, sich anderweitig zu beschäftigen, spazieren zu gehen, zu plaudern usw. Man kann allerdings mit Recht sagen, daß sie in einer Beziehung „brutal“ behandelt wurden. Sie wurden nämlich so weit auseinandergesetzt, daß sie sich während der Arbeit nicht gut unterhalten konnten. Aber die Verkürzung der Arbeitszeit und die Einführung der nach unserem Urteil vorteilhaftesten Arbeitsbedingungen machte es ihnen nun leicht möglich, während der Arbeitsstunden wirklich zu arbeiten und nicht nur so zu tun.

Diese kurzen Auszüge aus Taylors Schriften lassen es begreiflich erscheinen, daß ein System die verschiedenartigste Beurteilung erfahren hat.

Die Arbeiterschaft und deren Organisationen verhalten sich den Taylorschen Ideen gegenüber kumeist ablehnend. Vereinzelt bleiben die Stimmen, welche im Hinblick auf die zugesagten Lohnerhöhungen, die lockenden höheren Verdienste in Verbindung mit verkürzter Arbeitszeit Taylors Ideen begrüßen. Sympathisch wird es aufgenommen, daß Taylor, wie er wiederholt ausführt, nicht die Absicht hat, der Arbeiterschaft das System aufzudrängen, man müsse der Arbeiterschaft die Vorteile der sogenannten Pensumarbeit vor der althergebrachten Tages- oder Stückarbeit vor Augen führen und dürfe die Einführung des neuen Systems nicht überstürzen. Selbst im einfachsten Betriebe seien ein bis drei Jahre notwendig, manchmal reichen sogar vier bis fünf Jahre zu den Änderungen des Betriebes nicht aus. Ungeachtet dieser von Taylor wiederholt in den Vordergrund gestellten Absichten insbesondere auch seiner

wiederholten Ausführungen, daß es sich darum handle, das Vertrauen der Arbeiterschaft zum neuen System zu gewinnen, daß man niemandem die neue Arbeitsmethode aufzotroyieren könne, begegnen Taylors Ideen namentlich seitens der organisierten Arbeiterschaft dem heftigsten Widerstande. Aus Taylors Schriften selbst wird deduziert, daß es sich darum handle, die Kraft des Arbeiters bis aufs äußerste auszunützen, das drei- und vierfache Arbeitspensum durchzusetzen, während die Lohnsteigerung in Form von Prämien für erhöhte Leistungen sich in mäßigen Grenzen hält. Wenn Taylor behauptet, daß die Lohnsteigerung das Äquivalent für erhöhte Arbeit bilde, so sei keinerlei Gewähr dafür geboten, daß die Lohnsteigerung nicht im Falle schlechter Konjunktur oder aus anderen Gründen rückgängig gemacht werde, die vermehrte Arbeitsintensität aber bleibe. Wenn Taylor ferner hervorhebt, daß durch die Kürzung der Arbeitszeit im Verein mit den erhöhten Verdiensten der Arbeiterschaft die Möglichkeit gewährt werde, sich kulturell zu heben, die freie Zeit für ihre Ausbildung und Erholung zu verwenden, so sei keinerlei Gewähr dafür geboten, daß nicht unter dem Drucke äußerer Umstände gewinnlüchtige Unternehmungen das Taylorsche System der erhöhten Arbeitsleistung beibehalten, die Arbeitszeit aber nicht verkürzen. Dafür, daß die enorme Inanspruchnahme des Arbeiters die Arbeitskraft auf die Dauer nicht schädige, sei Taylor vorläufig den Beweis noch schuldig geblieben.

Der Umstand, daß von acht Eisenverladern nur immer einer fähig war, das vermehrte Arbeitspensum zu leisten, sei der beste Beweis dafür, welche enorme Beanspruchung Taylors System mit sich bringe. Nicht minder spreche dafür der Umstand, daß beim Kugelfortieren gerade die fleißigsten und verlässlichsten bisherigen Arbeiterinnen entlassen werden mußten, und es sei nur eine Phrasen, wenn Taylor in seinen Schriften beständig davon schwärme, daß jeder Arbeiter zu den für ihn besonders geeigneten Verrichtungen herangezogen werde, daß die individuelle Auslese es gestatte, physisch minder geeigneten leichtere und gerade für sie passende Arbeit zuzuteilen. Wenn in einer Fabrik die neue Arbeitsmethode eingeführt wird, so sei zu gewärtigen, daß, wenn auch nicht plötzlich, so doch im Laufe weniger Jahre, der minder leistungsfähige, der physisch minder arbeitskräftige Arbeiter entlassen werde, und es sei zu befürchten, daß ältere Arbeiter überhaupt nicht mehr Unterkunft finden werden, wenn Taylors Ideen weitere Verbreitung finden. Sei es ja schon heute in amerikanischen Fabriken fast die Regel, daß Arbeiter über 40 Jahre nicht zur Aufnahme gelangen.

Aber auch die Meinung der Arbeitgeber über Taylors System sind durchaus nicht ungeteilt. Neben begeisterten Aposteln findet Taylor auch in Unternehmerkreisen zahlreiche Skeptiker und die Anwendbarkeit seiner Ideen auf Unternehmungen, welche Qualitätsarbeit herstellen, auf Betriebe mit verschiedenartigen wechselnden Erzeugnissen, auf Betriebe mit kleiner Arbeiterzahl, endlich überall dort, wo Arbeitermangel herrscht oder wo Arbeiter von verhältnismäßig niedriger Kultur beschäftigt werden, begegnet gewichtigen Zweifeln. Vor allem wird vom Standpunkte der Arbeitgeber darauf verwiesen, daß die Versuche außerordentlich viel Zeit und sehr viel Geld absorbieren.

Amerikanische Fabrikanten haben anlässlich des Kammerkongresses in Boston vielfach über ausgezeichnete Teilresultate mit Taylors System berichtet, andererseits sollen die Bethlehem-Steelwerke, in welchen Taylor seine Tätigkeit begann, seine Arbeitsmethode wieder verlassen haben. Die systematische Einführung des Taylorismus in einer großen französischen Maschinenfabrik ist, wie die Zeitungen jüngst berichteten, gescheitert. Detailerfolge sind nicht zu leugnen, völlig durchzugreifen vermochte bisher das System, soweit die Erfahrungen reichen, nirgends.

gutes Andenken bewahren und rechne mit Bestimmtheit darauf, daß Sie gelegentlich im Theater den Applaus verstärken, der mir gezollt wird. Sie werden finden, daß ich diesen Applaus wirklich verdiene.“

Der Pseudo-Schauspieler hatte die letzten Worte mit wirklich bestrickender Liebeshörigkeit gesprochen. Jetzt wurde er jedoch wieder ernster und sagte kurz und energisch: „Ich will Sie laufen lassen, was Sie ja nach den milden Anschauungen, von denen ich Ihnen eben eine rhetorische Probe gegeben habe, nicht mehr verwundern wird. Aber sind Sie nicht in fünf Minuten draußen, so holt Sie der Teufel. Wieu!“

Harding wurde freundlichst ins Entree hinausgepusht, dann von Herrn Harding Nummer zwei auf die Straße hinausgelassen und stand gleich darauf vor seinem eigenen eisernen Tor, das offen war.

Es dauerte einige Zeit, ehe der Schauspieler sich gefaßt hatte und mit sich einig war. Nun handelte er.

Im Nu hatte Harding einige nächtliche Spaziergänger alarmiert, die versprochen, die Polizei herbeizuholen. An seine Geschichte glaubten sie jedoch nicht. Dazu war seine Maske zu gut.

Inzwischen hielt Harding selbst Wache vor seiner Tür. Er dachte an den Revolver des Herrn im Belz und konnte nicht froh werden. Er fluchte über die langsame Polizei.

Aber diese kam früh genug. Denn Herr Harding Nummer zwei nahm sich Zeit, und es dauerte ein Weilschen, ehe er die Villa mit den 50 000 Frank in der Tasche verließ.

Glaubte er doch fest, in dem Dieb, den er so großmütig hatte ent schlüpfen lassen, einen dankbaren Freund gewonnen zu haben.

Hardings Ruhm als Schauspieler erreichte durch diese Begebenheit, die am nächsten Tage in allen Zeitungen stand, eine schwindelnde Höhe.

Der falsche Herr Harding aber in seiner Belle, ärgert sich über seine Großmut.

Vermeidet man die Uebertreibungen, die geeignet sind, die Kraft des Arbeiters vorzeitig zu erschöpfen, so muß zweifellos zugegeben werden, daß der sorgfältigeren Beachtung des Arbeitsprozesses überall, insbesondere aber auch bei uns nach Taylors Ideen große Bedeutung zukäme. Es ist Tatsache, daß zahllose Arbeitsverrichtungen in traditionell stets gleicher Weise ausgeübt werden, weil den beteiligten Arbeitern die Vorbildung und die Einsicht, vielfach auch die Machtvollkommenheit zu Reformen fehlt, die leitenden Faktoren aber den Details des Arbeitsprozesses oft nicht die nötige Aufmerksamkeit widmen. Nicht geringe Wichtigkeit käme einer gründlicheren Beobachtung des manuellen Arbeitsprozesses auch in unseren Fabriks- und Gewerbebetrieben zu. Befreit von Auswüchsen, die mit dem System als solchem nichts zu tun haben, aber auch frei von übermäßigen Hoffnungen können Taylors Ideen zweifellos auch für die Volkswirtschaft von Wert und Bedeutung sein, vernünftig angewendet, zum gleichen Nutzen der Arbeitgeber, wie der Arbeitnehmer.

Aus dem Jahresbericht der Handwerkskammer Wiesbaden für 1910 bis 1913.

Ueber die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Kammerbezirk äußert sich der Bericht wie folgt:

Bäcker.

Es wird allgemein über einen bedeutend schlechteren Geschäftsgang gegen frühere Jahre geklagt. Eine Ausnahme macht nur die Stadt Frankfurt a. M., wo der Geschäftsgang als zufriedenstellend, teilweise sogar gut hingestellt wird. — Der ländliche Bezirk klagt besonders über Konkurrenz von auswärtig. Allgemein beschwert man sich über die immer mehr werdende Konkurrenz der Konsumvereine und Brotfabriken, hauptsächlich über die Beamten-Konsumvereine, welche sogar hier und da noch vom Staat unterstützt und begünstigt würden. Hier wird auf die Konsumvereine der Eisenbahner hingewiesen. In der Industriegegend klagt man mehr über die Arbeiterkonsumvereine. Die Rohstoffe sind überall im Preise gestiegen, während die Verkaufspreise für alle Waren fast dieselben wie früher geblieben sind, keinesfalls haben sie mit dem Steigen der Einkaufspreise für Rohstoffe gleichen Schritt gehalten. — Unter dem Borgunwesen haben die Bäcker ganz besonders zu leiden. — Die Löhne der Gesellen sind im ganzen Bezirk gestiegen. Das Verhältnis zwischen Meister und Gesellen war zufriedenstellend. Ein Streik fand nur im Jahre 1910 in Frankfurt a. M. statt, welcher mit dem Siege der Meister endete. Während auf dem Lande und in den kleineren Städten es an Gesellen mangelte, war in den größeren Städten ein Ueberangebot vorhanden. Allgemein wird über sehr großen Lehrlingsmangel geklagt. — Durchweg wird eine mildere Durchführung der Bäckereiverordnung gewünscht. Fast alle Zmungen betreiben einen gemeinsamen Hefebezug, teilweise auch Kohlenbezug, woraus den Mitgliedern ein nicht unbedeutender Nutzen erwächst.

Bildhauer (Gips, Stein und Holz).

Im allgemeinen war der Geschäftsgang noch schlechter wie in früheren Jahren. Dies ist hauptsächlich auf die laue Bautätigkeit und die Vorliebe für glatte und einfache Ausführungen der Bauten zurückzuführen. In Frankfurt a. M. war der Geschäftsgang im Stuckgewerbe im letzten Jahre etwas besser wie im Jahre vorher, jedoch der Verdienst infolge Unterbietungen bei Submissionen schlechter. Bei Holzbildhauern war die Beschäftigung teilweise etwas besser, allgemein jedoch ungenügend. Im Stuck wie im Holzbildhauergewerbe klagt man sehr über Konkurrenzen. — Die Preise für Roh- und Hilfsstoffe sind durchweg gestiegen. Während die Preise für gelieferte Arbeiten die gleichen blieben, teil-

weise sogar durch Submissionen noch sehr gedrückt wurden. — Die Beziehungen zwischen Meister und Gesellen waren verhältnismäßig gut. Das Angebot von Gesellen und Arbeitern war genügend, im Holzbildhauergewerbe teilweise ungenügend.

Buchhinder.

Ein gleichmäßiger Geschäftsgang, eine Besserung ist jedoch nicht zu verzeichnen. Die Preise für sämtliche Rohstoffe sind gestiegen. Die Verkaufspreise konnten für einzelne Sachen etwas erhöht werden, jedoch nicht im Verhältnis zu den steigenden Einkaufspreisen und Löhnen. Die Preise für Partiewaren blieben sehr gedrückt. Diese Preisdrückerei ist vielfach eine Folge der Zwischenarbeit. Beim Publikum, teilweise auch bei Behörden, bürgert es sich immer mehr ein, die Anfertigung von Büchern, Geschäftsbüchern, ja selbst das Einbinden von Zeitschriften usw. Buchdruckereien und Papierwarenhandlungen zu übergeben. — Auch macht sich die Konkurrenz der Warenhäuser und die Gefängnisarbeit sehr bemerkbar. — Das Angebot von Gesellen und Lehrlingen war ungenügend. Die Beziehungen zwischen diesen und den Meistern befriedigend.

Dachdecker.

Während in Wiesbaden ein Rückgang des Geschäfts zu verzeichnen war, wird aus den Kreisen Biedenkopf und Dill eine Besserung desselben berichtet. Die Einkaufspreise für Rohmaterialien sind durchweg gestiegen. Man klagt sehr darüber, daß fast sämtliche Bauten in einem Lose an Architekten vergeben werden, wodurch die Preise für die gelieferten Arbeiten sehr gedrückt wurden. Auch hat man unter dem Borgunwesen sehr zu leiden. — Die Beziehungen zwischen Meister und Gehilfen waren zufriedenstellend. In Wiesbaden fand ein Streik statt, welcher mit einem Vergleich endete. Das Angebot von Gesellen und Lehrlingen war teilweise größer wie die Nachfrage, während es an einigen Orten ungenügend war.

Fleischer.

Durch die von Jahr zu Jahr enorm gestiegenen Einkaufspreise für Schlachtvieh aller Gattungen und der dadurch bedingten Erhöhung der Verkaufspreise ging der Konsum ganz bedeutend zurück. Ein Verdienst war vielfach nicht zu erzielen, es wurde im Gegenteil mit Verlust gearbeitet, was zur Folge hatte, daß hier und da Geschäfte eingingen. In Wiesbaden beklagt man sich sehr über die Aufhebung der Metzze, da dadurch die Einfuhr von frischem Fleisch und Wurstwaren von auswärtig bedeutend erleichtert sei, den einheimischen Metzgern entstehe dadurch eine starke Konkurrenz, da die ländlichen Metzger durch Wegfall des Schlachthauszwanges und der auch sonst bedeutend niedrigeren Betriebskosten ihre Produkte viel billiger verkaufen können. Auch in Limburg klagt man sehr über die Konkurrenz der ländlichen Metzgereien. Die allgemeine Teuerung der Lebensmittel wirkte auf den Konsum der Metzger besonders ein, da das Publikum in erster Linie seinen Fleischverbrauch verringerte. — Alle Versuche der Metzger, — welche ja auch von mehreren Städten des Reiches unternommen wurden, — durch Einfuhr von ausländischem Vieh die Preise für einheimisches herunterzudrücken, scheiterten an der Zollschuttpolitik des Reiches. — Die Agrarier und Landwirte konnten so die Preise künstlich hochhalten. Augenblicklich ist ein kleiner Rückgang der Schweinepreise zu verzeichnen, hier sind dann die Metzger aber auch sofort mit einem Abschlag des Verkaufspreises gefolgt. — Trotzdem es ihnen bislang nicht möglich war, die Verkaufspreise mit den hohen Einkaufspreisen in Einklang zu bringen. Zu den hohen Viehpreisen kam dann noch die Steigerung der Preise für die Hilfsstoffe der Wurstfabrikation, Därme, Gewürze usw. Sehr leidet das Metzgergewerbe auch unter dem Borgunwesen, besonders macht sich dies bei denjenigen Geschäften fühlbar, welche an Hotels, Pensionen und große Restaurants liefern. Bei den in letzter Zeit vielfach erfolgten Zusammenbrüchen solcher Unterneh-

mungen haben diese Metzger große Verluste erlitten. Die Konkurrenz der Warenhäuser, Beamten- und Konsumvereine macht sich bei den Metzgern immer mehr bemerkbar, da diese ihre Waren auch noch von auswärtig beziehen. — Die Beziehungen zu den Gesellen und Lehrlingen können als gute bezeichnet werden. Das Angebot von Gesellen entsprach im allgemeinen der Nachfrage, während es an Lehrlingen mangelte.

Friseure.

Der Geschäftsgang war schlechter wie in den Vorjahren. Das Herrengeschäft leidet besonders unter der Einführung der Rasierapparate sowie dem Feilbieten billiger Rasiermesser. In den ländlichen Gegenden beklagt man sich darüber, daß das Gewerbe vielfach von Personen als Nebenbeschäftigung ausgeübt würde. Da diese für billigeres Geld arbeiteten, seien sie für die reinen Friseurgeschäfte eine erhebliche Konkurrenz. Das Damengeschäft ist in der Berichtszeit auch zurückgegangen. Man bringt dies mit der politischen Lage in Zusammenhang. Es seien bedeutend weniger größere Gesellschaften abgehalten worden, überhaupt habe das bessere Publikum das Geld sehr zurückgehalten. — Die Preise für Rohstoffe seien allgemein gestiegen, besonders alle spritthaltigen Wässer, durch die Alkoholfsteuer. Man klagt sehr über die Konkurrenz der Warenhäuser, welche alle Parfümerie- und Toiletartikeln, neuerdings auch fertige Haararbeiten, mit marktschreiender Reklame zu wahren Schundpreisen veräußert würden. — Auch die Beamtenvereine machen dem Gewerbe Konkurrenz und zwar durch gemeinsamen Einkauf von Parfümerien usw., welche dann an die Mitglieder zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. — Das Haarsieren mit Haaren, Seifen und Kämmen bilde auch eine erhebliche Schädigung. — Zwischen Meister und Gesellen bestehe ein gutes Verhältnis. Zwei unbedeutende Lohnbewegungen fanden in Frankfurt a. M. statt. Das Angebot von Gehilfen entsprach zum Teil der Nachfrage, in Wiesbaden war es sogar größer. Im ländlichen Bezirk klagt man über Mangel. Man muß hier, um nur Gehilfen zu bekommen, bedeutend höhere Löhne bieten. Das Angebot von Lehrlingen war genügend. Die Gehilfenlöhne sind allgemein gestiegen.

(Schluß folgt.)

Kleine Notizen.

* Vom Verband zur Abwehr des Tabakrußes ist uns eine Anzahl der Broschüre: „Der Tabakruß und seine Gefahren für Deutschland“ zur Weiterverbreitung überhandt worden, die in der nächsten Zeit jedem Lokalverein kostenlos zugehen wird, und von der noch weitere Exemplare zur Verfügung stehen. — Aus dem außerordentlich interessanten Heft lernen wir kennen, wie es dem amerikanischen Tabakruß allmählich gelingt, seinen Einfluß auch auf die europäischen Staaten auszu dehnen und wie er herbei mit den verwerflichsten Mitteln vorgeht. Auch in Deutschland hat er bereits Erfolge in dieser Beziehung gehabt, ist es doch bekannt, daß vor allem die bekannte Gasmasken Aktiengesellschaft sich völlig ihm unterstellt hat. — Daß hierdurch der nationalen Tabakindustrie, den Gewerbetreibenden und Konsumenten erheblicher Schaden droht, dürfte wohl ziemlich einleuchtend sein und wird vor allem in der genannten Broschüre im einzelnen dargetan. — Die Verbreitung der Broschüre und mögliche Unterstützung des „Verbandes zur Abwehr des Tabakrußes“ muß deshalb vom nationalen Standpunkte aus unbedingt gerordert werden.

Aus den Lokalvereinen.

Weilburg.

Der Vortrag des Gewerbevereins im „Weilburger Hof“, der am 4. Januar stattfand, war von 25 Personen besucht. Der Vorsitzende, Herr Emil Schäfer, begrüßte die Erschienenen und gab seinem Bedauern über den schwachen Besuch Ausdruck. Es sei beschämend für einen Verein von 180 Mitgliedern, daß sich zu den belehrenden Vorträgen immer nur so wenig Teilnehmer fänden. Herr Reallehrer Pahl aus Darmstadt sprach über

„100 Jahre deutscher Volkswirtschaft“. Der Redner meinte, es sei äußerst wertvoll, auch einmal einen Rückblick auf die wirtschaftliche Entwicklung seit 1813 zu werfen. In sehr anziehender Weise schilderte er den allmählichen Uebergang Deutschlands aus einem Agrarstaat in einen Industriestaat, insbesondere den ungeheuren Aufschwung, der durch die Großindustrie, den Kapitalismus und den Export hervorgerufen wurde. Zum Schluss würdigte er die Verdienste der großen Männer vor 100 Jahren. Die Zuhörer dankten dem Redner durch reichen Beifall.

Aus Nassau und den angrenzenden Gebieten.

Güterrechtsregister.

Gütertrennung haben eingeführt die Eheleute Händler Georg Schermuly in Waldernbach, Kaufmann Max Bingenheimer in Geisenheim, Tüncher Karl Ludwig Pais in Wiesbaden, Pensionsinhaber Heinrich Dehrlein in Sonnenberg.

Konkurse.

Das Konkursverfahren ist eröffnet worden: am 29. Dezember 1913 über das Vermögen des Hotelbesitzers Friedrich Maren und am 14. Januar über das Vermögen des Schneidermeisters Ludwig Hornung beide in Bad Ems (Konkursverwalter M in beiden Fällen der Konkursverwalter Jakob Schaft in Ems); am 21. Januar über den Nachlass des am 29. August 1913 verstorbenen Kaufmanns August Facht in Bad Ems (Konkursverwalter ist Rentner Karl Bahde in Ems); am 14. Januar über das Vermögen des Händlers Peter Müller in Simmern bei Montabaur (Konkursverwalter ist Rechtsanwalt Dr. Wentrup I. in Montabaur); am 21. Januar über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Gebrüder Eduard und Max Bach in Nassau (Bahn) (Konkursverwalter ist Rechtsanwalt Wies in Nassau).

Konkursergebnisse.

Die verfügbare Masse im Konkurs des Land- und Gastwirts S. A. Wagner in Wehrheim i. T. beträgt 5843 M., die zu berücksichtigenden Forderungen belaufen sich auf 34 406 M.

Bücherbesprechungen.

Die nachstehenden Werke befinden sich in der Bibliothek und können von Interessenten eingesehen werden.

* Deutschland in Waffen. Ein Album in Querfolio mit 20 Bildtafeln in Farbendruck nach Spezial für diesen Zweck geschaffenen Bildern bedeutender Militär- und Marinemaler mit Begleittexten aus der Feder aktiver Militärs. Solid und vornehm. Gebd. 5 M. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. — In diesem reich illustrierten Werke wird in anschaulicher Weise Deutschlands Wehrmacht zu Lande und zur See geschildert.

* A. Pasten & Minetti Lehrhefte für gewerbliche Buchführung und Kalkulation. Berl. S. A. Ludw. Degener, Leipzig. — Die Lehrhefte behandeln Buchführung und Kalkulation für einzelne Gewerbe. Sie enthalten eine reiche Auswahl praktischer Geschäftsvorfälle.

* Karl Schultes, Ausgeführte Bauanschloßarbeiten mit einem Heftchen ausgefertigter Arbeitszettel hierzu und den notwendigen Gewichtstabellen. Berl. Karl Schultes, Gewerbebuchverlag in Pödrach i. Baden.

Derselbe, Ausgeführte Arbeiten aus mechanischen Werkstätten mit ausgefertigten Arbeitszetteln. Beide Werke leisten im Zeichenunterricht sowohl als auch im Unterricht in Kalkulation vorzügliche Dienste und können daher wärmstens zur Anschaffung empfohlen werden.

* Moser, Deutsche Buchführung. Verl. Seemann & Co., Leipzig. Pr. 1 M. — Behandelt die Buchführung nach dem Kolonnensystem.

* Kollhepp, Prof. Gewerbliche Buchführung. Berl. Moritz Schönbach, Lehr. — Behandelt den kaufmännischen Teil der Buchführung für den Gewerbebetrieb nach dem Kolonnensystem (amerikanisch) in klarer Darstellung. Die Werkstättenbuchführung hat zunächst keine Berücksichtigung gefunden.

* Walter Johnson, Was willst du wissen? Volkstümlicher Ratgeber in geschäftlichen und rechtlichen Angelegenheiten. Berl. A. W. Engelhardt, Leipzig. Pr. 6.25 M. in einem Bande, 7 M. in zwei Bänden. — Der erste Teil (654 Seiten) behandelt die Geschäftskunde, der zweite Teil (694 Seiten) die Rechtskunde in sehr ausführlicher Weise.

Briefkasten.

Wir bitten unsere Leser, sich nicht nur an der Fragestellung sondern auch an der Beantwortung der vorgelegten Fragen recht reg zu beteiligen. Besonders wertvoll sind diejenigen Antworten, die aus eigener Erfahrung heraus erteilt werden.

Kragen.

E. D. S. Wo bestehen in den Provinzen Posen und Westpreußen Präparandenanstalten und Seminare, in die Evangelische aufgenommen werden? Welche Vergünstigung wird dort den Präparanden, Seminaristen und dem späteren Lehrer gewährt?

E. R. Frage höflich an, ob ich den Wochenlohn einer Arbeiterin, welche die vierzehntägige Kündigung nicht ausgehalten hat, zurückbehalten darf? Meine Arbeiterin hat am Freitag, den 2. Januar, nachmittags mit den Worten gekündigt: „Samstag in 14 Tagen höre ich auf.“ Am Freitag, 16. Januar, sagte sie mir: „Ich komme morgen nicht mehr, denn ich muß meine Stelle antreten“, worauf ich erwiderte: „Das geht nicht, denn ich habe viel Arbeit; Sie müssen die Kündigung aushalten. Wenn Sie mir den Tag vergüten, können Sie gehen.“ Nun ist dieselbe am Samstag nicht zur Arbeit gekommen, sondern hat ihre Stelle angetreten, die Inhaberkarte habe ich ihr gegeben. Abends schickte sie nach dem Lohn, welchen ich verweigerte mit der Begründung, daß sie die 14 tägige Kündigung nicht ausgehalten habe.

Antworten.

E. D. S. In Westpreußen und Posen bestehen je 6 evangelische Lehrerseminare mit etwa ebensolchen Präparandenanstalten. Wir raten Ihnen, sich an die Provinzial-Schulkollegien der beiden Provinzen in Danzig und Posen zu wenden, die Ihnen sicher alsbald Auskunft geben.

E. R. Sie waren nicht berechtigt, der Arbeiterin den Lohn einer Woche einzubehalten, da sie gar nicht nötig hatte, ihren Austritt aus dem Arbeitsverhältnis 14 Tage vorher anzuzeigen. Wenn die Lohnzahlung eines Arbeiters oder einer Arbeiterin erfolgt, so ist die Kündigung für den Schluss einer Kalenderwoche zulässig; sie hat spätestens am ersten Werktag der Woche zu erfolgen. Wenn Ihre Arbeiterin also am Freitag, den 2. Januar kündigte, durfte sie am Samstag, den 10. Januar bereits Feierabend machen. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß sie sich offenbar in der Dauer der Kündigungsfrist geirrt hat.

S. S. in S. Die Isolierung von Decken und Wänden gegen Schall erfolgt entweder durch Anwendung poröser Materialien, oder noch besser durch hermetisch eingeschlossene Luft. Die Stärke der Konstruktion hängt davon ab, ob es sich um Innen- oder Außenmauern, belastete oder unbelastete Mauern, oder bei Decken um große oder kleine Spannweiten, starke oder schwächere Belastungen handelt. Wände mauert man aus Schwemmsteinen oder dergl., besser ist die Einmauerung einer vertikalen Pfeilschicht. Bei Decken erhält man gute Schallsicherheit durch Einbringung einer starken Lehmwindeldecke. Ist Lehm nicht vorhanden, so leistet auch hier die Luft in der Hohl-eisenbetondecke (Erfinder J. M. Raab, Architekt, Schwanheim a. M.) außerordentlich gute Dienste und habe ich mit dieser Decke gute Erfahrungen gemacht, was meine Kundschaft gerne bestätigt. Außerdem ist diese Deckenkonstruktion feuer- und wasserfester und nicht teuer in der Ausführung.

Schwanheim. Math. Raab, Bauunternehmer.

Handwerkskammer Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Die Handwerker des Kammerbezirks werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach den bezüglichen Bestimmungen der Reichs-Versicherungsordnung über die Krankenversicherung, welche am 1. Januar 1914 in Kraft treten, sämtliche

Lehrlinge, einerlei ob sie Lohn beziehen oder nicht, krankenversicherungspflichtig sind und binnen drei Tagen bei der zuständigen Krankenkasse durch den Arbeitgeber angemeldet werden müssen.

Das Gleiche gilt von den bisher der Krankenversicherungspflicht nicht unterworfenen Dienstboten, falls solche von Handwerkern beschäftigt werden.

Auch die sogenannten „unständigen Arbeiter“ (Aushilfsarbeiter, die in der Regel nicht länger als eine Woche beschäftigt werden), sowie die sogenannten „Hausgewerbetreibenden“ unterliegen vom 1. Januar 1914 ab der Krankenversicherungspflicht. Ihre Anmeldung zur Krankenkasse liegt dagegen nicht den Arbeitgebern ob, ist vielmehr von diesen Versicherungspflichtigen selbst zu besorgen.

Wiesbaden, den 22. Dezember 1913.

Die Handwerkskammer:

J. A.:

Der Vorsitzende:
Adolf Jung.

Der Syndikus:
Schroeder.

Bekanntmachung.

betreffend Ausstellungsverzeichnis.

Bei der großen Zahl der im In- und Ausland stattfindenden Ausstellungen, hat die ständige Ausstellungs-Kommission für die deutsche Industrie zu Berlin, vielfachen Wünschen entsprechend, nunmehr ein allgemeines Ausstellungsverzeichnis aufgestellt und zwar nach dem Stande vom Dez. 1913. Dieses Verzeichnis ist u. a. bei der unterzeichneten Handwerkskammer niedergelegt. Die Einsicht ist dabei jedem Interessenten während der Dienststunden gestattet. Das Verzeichnis enthält sämtliche bis zum Dezember 1913 bekannt gewordenen gewerblichen Ausstellungen des In- und Auslandes.

Wiesbaden, den 2. Januar 1914.

Die Handwerkskammer:

J. A.:

Der Vorsitzende:
Adolf Jung.

Der Syndikus:
Schroeder.

Bekanntmachung.

Die Frühjahrsmeisterprüfungen im Bauhandwerk (Maurer, Zimmerer und Steinmetze) finden im Februar statt. Die Anmeldungen sind also rechtzeitig vorher an die zuständigen Herren Vorsitzenden einzureichen. Zuständig sind je nach dem Wohn- bzw. Beschäftigungsort des Prüflings die Herren Pfäl. Bauräte Brinkmann-Frankfurt a. M., Gr. Friedbergerstr. 23, Taunus-Wiesbaden (Polizeidirektion) und Weiskopf-Diez a. d. L. Im Zweifel sind die Anmeldungen an die Handwerkskammer zu richten.

Wiesbaden, den 9. Januar 1914.

Die Handwerkskammer:

J. A.:

Der Vorsitzende:
Adolf Jung.

Der Syndikus:
Schroeder.

Bekanntmachung.

Die Frühjahrsmeisterprüfungen im Damenschneiderhandwerk finden vom 15. Januar bis 15. Februar statt. Die Anmeldungen sind je nach dem Wohnort bzw. Beschäftigungsort des Prüflings den zuständigen Herren Vorsitzenden, Schneidermeister Ad. Müller-Frankfurt, Goethestraße 15; Jakob Herrchen-Wiesbaden, Goldgasse 19; Karl Bösch-Limburg a. d. L., Salzgasse 8 und Phil. Medel-Dillenburg einzureichen. Im Zweifel sind die Anmeldungen an die Handwerkskammer zu richten.

Wiesbaden, den 9. Januar 1914.

Die Handwerkskammer:

J. A.:

Der Vorsitzende:
Adolf Jung.

Der Syndikus:
Schroeder.

Liebling

Seite aller Damen ist die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, samtweiche Haut u. zarten blendend schönen Teint. à St. 50 Pfg. Über zu haben.

Verdingungstermin für die Erdarbeiten (Los 1) und die Steinzeug- oder Eisenrohrleitungen (Los 2) sowie die Maurerarbeiten (Revisions-schächte v. Los 3) für die Entwässerungs-anlage des Museumsneubaus an der Kaiserstraße hiersebst ist Freitag, den 6. Februar 1914, vormittags 11 Uhr. Die Angebotsunter-lagen werden Friedrichstraße 19, Zimmer 9, für 75 Pfg., soweit der Vorrat reicht, abgegeben.

Stadt. Hochbauamt, Wiesbaden.

Nußholz-Versteigerung zu Eiershausen im Dillkreis.

Mittwoch, den 11. Februar 1914, vormittags 11 Uhr, wird im Saale der alten Schule dahier an Fichten und Buchen-Stammholz und Stangen 1. Kl. zusammen 280 Kfmtr. meistbietend versteigert. Auch werden Submissionsangebote bis Dienstag, 10. Februar abends 6 Uhr, auf hiesiger Bürger-meisterei angenommen. Aufmaßlisten und Ver-steigerungsbedingungen können von Waldwärter Ortman in Wissenbach (Dillkreis) bezogen werden. Eiershausen, 28. Januar 1914. Der Bürgermeister.

Patentanwalt

Dr. R. von Rothenburg

Darmstadt, Heidelbergerstrasse 81, 4/10
Telephon 969 Sprechzeit 9-1 Uhr

Dr. Gasparj Intensivmischer für Feinbeton

ist ausgestattet mit einem zwang-läufig geführten, in Schleifen laufen-den Knetkoller, daher innigste Mischung in kürzester Zeit. Maurer-steinmaschinen, Dachziegelmasch., Sandwaschmaschinen, Steinbrecher, Wa'zwerke, L. C. M.-Cementfarben.

Maschinenfabrik Dr. Gasparj & Co., Markranstädt
Baufach-Weltausstellung 18A 1913: „Königlich-Sächsischer Staatspreis“, Höchste Auszeichnung.

Besuch erbeten.
Katalog No. 104 frei.

Blatten für Fußbodenbeläge und Wand-bekleidungen, Tama-Steinholz-böden, Subinol-Estrichböden, Emulsionen für garantiert wasserdichte Mörtel und wasserdichten Anstrich, Dübelsteine, Glasteine, Rohr-zewebe, Zement- und Gipsdielen sowie alle anderen Baumaterialien kauft man sehr vorteilhaft bei Bauartikel-Fabrik Emil Horst, Siegen.
Telefon 26.

Rolläden in Holz u. Eisen
Zug-Jalousien, Roll-Jalousien
Rollschutzwände, Gurtwickler
Reparaturen prompt und billigst
Jean Freber, Mainz 3
Frauenlobstr. 71 Telephon 2072

Mitteldeutsche Transportgeräte- u. Hebezeugfabrik W. Engel



Mied.-H. bei Frankfurt a. M., Mainstr. 2. - Tel. West 1041 231.

Christian Strunck & Sohn, Zementwarenfabrik
Sprendlingen, Rheinhessen. Telephon 6 und 40

Beton- Pfosten, Röhren, Krippen, Zaun-Wingerts, Zementleichtsteine, Kellerlagersteine, Zementdielen

Dichte Dächer „Strapazold“
Eignet sich für flache und stelle Dächer, in allen Farben streichbar. Tropft nicht, selbst bei größter Sonnenhitze. Billig in Anlage und Unterhaltung.
Prospekt No. 450 p und Muster postfrei und umsonst.
A. W. Andernach, Beuel am Rhein.

Verlangen Sie nur **Efelce** Draht- und Kohlen-fadenlampen. Es sind die billigsten, weil die besten Industrie- und alle Zwecke. Fabrikat mit 20 Jähr. Ref. Wo nicht erhältlich, direkter Bez. v. d. Fleischhacker-Lampen-Comp. Dresden-N. 22



Deutsche Fachschule Rosswein SA GEGR. 1894
Eisenkonstruktion! Bau-Kunst-Maschinen Schlosserei
Auskunft d. d. Direktion Theorie u. Praxis

Prima Rheingauer Weine
in Gebinden und Flaschen empfiehlt
Wilhelm Basting Küfermeister
Mittelheim im Rheingau.
Reelle u. billige Bezugsquelle.
Preisliste gratis.

Rolläden in Holz und Eisen
Zug-Jalousien, Roll-Jalousien, Roll-schutzwände, Gurt-wickler liefert billigst
Gabriel A. Gerster
Mainz :: Telephon 368

Grauguß aller Art, als Spezialität: Bau- u. Maschinenguß u. Modell und Schablone, in bester Ausführung, roh und bearbeitet, liefert billigst
Eisengießerei
Theodor Dhl
Limburg a. d. L.

Rheinisches **Technikum Bingen**
Maschinenbau, Elektro-technik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke
Chauffeurkurse.

Türschoner aus nur bester Qualität **Celluloid** (Keine Pappe - Einlage)
In allen Farben, Façonen, Breiten & Längen & nach jeder Zeichnung ausgeführt
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt! Man verlange Preisliste und Muster sendung ohne Verbindlichkeit
ED. JSENMANN
Bruchsal (Baden)
Telefon Nr. 70

J. Schnatz, Diez a. d. Lahn, Fabrikation von Sprossen-, Bock-, Küchen-, Rohr- und Leder-Stühlen in allen Holz- und Stilarten.
Spezialität: **Sprossen-Stühle** m. massiv gebog. Sitzrahmen. Stets großes Lager. Probeduzend per Naehnahme. Katalog gratis und franko.




Die altbewährte, preisgekrönte nicht einlaufende **Blitz-Strick-Wolle**
Dochswolle, Strangswolle, platt schon zu M. 1.50 pr. Pfund
Liefert auch an 'Rieser (Muster franko) die **Erfurter Garnfabrik**
Hollieferant in Erfurt W. 137

Modeme Transmissions-Stahlkugellager
Größte Betriebssicherheit, 90% Oelersparnis, 40-70% Kraftersparnis, leichteste Montage. - Versuch überzeugt. - Garantie für tadellose Funktion. - Hunderte im Betrieb.
Carl Dillmann Spezialfabrik f. Kugel-lager-Transmissionen **Höchst a. M.**



Rohguß zu Modell-Motoren, Dynamos Katalog A. Desgl. zu Modelldampfmaschinen, Kesseln und Armaturen.
Katalog B à 30 Pfg. in Marken.
Ernst Fickler, Wiebrich a. Rh.

Ph. Säuser, Wiesbaden, Michelsberg 28, Telephon 1983
Werkstätte für kunstgewerbl. Metallarbeiten
Heißkörperverkleidungen, Garderobeständer, Grabornamente, Bronzegeräte, Ziselier- u. Treibrarbeiten, Stilgerechte Möbelbeschläge, Metallsockelbleche für Möbel u. Türen, Pendel-türgriffe usw. Um- und Aufarbeiten von Kron-leuchtern. Vernickeln, Vergolden u. Verfilbern

Das im 68. Jahrgang erscheinende „Nassauische Gewerbeblatt“, Mitteilungen des Gewerbevereins für Nassau, Verkündigungsorgan der Handwerks-kammer Wiesbaden, ist die

beste Vermittlungsstelle
für An- und Verkäufe, Stellen-Gesuche und offene Stellen, Versteigerungen, Submissionen usw. unter dem Nassauischen Gewerbebestande. - Anzeigen-Annahmestelle **Hermann Rauch, Wiesbaden**,
Auflage 12 500!

Ganhe, Godel & Cie. S. m. b. S.
Oberlahnstein liefert
Eisenguß nach eigenen und fremden Modellen, roh und bearbeitet, Zahnräder und Riemen-scheiben, auch auf Formmaschinen gearbeitet, Lehmguß, Guß zu Feuer-ungsanlagen. - Ferner Kraus, Warenaufzüge (Umbau von solchen nach den neuesten gesetzlichen Bestim-mungen), Winden, Flaschenzüge, Baummaschinen zc., Transmissionen und maschinelle Anlagen aller Art.




Kunststeinwerk Gebr. Reinhard, Flacht
empfehlen ihre seit 10 Jahren best bewährten Kunststein-fabrikate für Innen- und Außenarchitektur, frei-tragende und feuerfichere Treppenanlagen, Denk-mäler, Grabsteinfassungen zc. unter Anwendung jeder Bearbeitungsweise in Granit, Sandstein, Basalt-Lava, Muschelkalk, sowie allen anderen Steinarten unter Verwendung des betreffenden Natursteins, welche auf eigener Steinbrechanlage zweckentsprechend gemahlen wird. - Für Vorfahbeton und Steinpuß alle bewährten Steinmahlungen, Terrazzoformung u. Steinsande in allen Farben. Beste Referenzen von Behörden u. Privaten